Sonntagsblatt

Sie wollten Alles trocken legen.

Man sagt: „Das Gute kommt von oben,"
Das ist und bleibt ein frommer Spruch;
Manch' trauernd' Herz fühlt sich gehoben,
Liest es das alte Lebensbuch.
Doch tief im Thale keimt die Saat,
Dann steigt sie auf im Erntestaat;
Nach Winternacht, nach Sturm und Regen,
Dann heißt's, von oben kommt der Segen.

Zuerst muß man den Boden düngen,
Die Pflugschar greift da tief hinein;
Das Ackerfeld muß sich verjüngen,
Und fleißig muß der Landmann sein.
Was auch die Wissenschaft erdacht,
Wie man den Boden fruchtbar macht;
Nur Fleiß und Schweiß sind da vonnöthen,
Sonst geht der schönste Acker flöten.

So geht es mit den Geistessaaten,
Ein großer Acker ist die Welt;
Die Trägheit ist der größte Schaden,
Viel Unkraut wuchert auf dem Feld.
Reformen werden angewandt,
Heilkünstler ziehen durch das Land;
Den Schaden will man repariren
Mit aufgeblähtem Schwadroniren.

Da heißt's: die Welt muß besser werden!
Zwangsjacken bieten sie uns dar;
Man treibt uns, wie die wilden Heerden,
Wie es im Alterthum einst war.
Das ist halt keine gute Saat;
Sie ebnet nicht den Lebenspfad;
Gewalt und List schafft keinen Segen,
Nur Unheil wuchert an den Wegen.

Wenn man die Menschen will bekehren,
Dann muß man selber Mensch erst sein,
Und muß in Thaten sich bewähren,
Das Herz und das Gewissen rein!
Wie ist es, wenn man heimlich saust
Und öffentlich als Muckr schnauft?
Wer And'rer Laster will bezwingen,
Muß Mensch erst sein, in allen Dingen!

Großmäuler giebt es allenthalben,
Breitspurig schreiten sie einher;
Sie wollen alle Sünder salben,
Als ob's ein gutes Handwerk wär'.
Sie schreien sich die Hälse wund,
Doch, dunkel ist des Herzens Grund;
Nichts Gutes wächst auf ihrem Acker,
Wer kennt sie nicht, die falschen Racker!

A. F. S.

Großadmiral von Tirpitz.

Tirpitz ist eine Persönlichkeit von großem Reiz. Edelste Männlichkeit, verbunden mit der offenen Geradheit des Seemanns, liebenswürdige Verbindlichkeit, frei von jedem bureaukratischen Hochmuth und der Selbstüberhebung, die man in diesen Regionen so oft antrifft. Klarer Verstand, der über die Jahrzehnte kommender Entwicklung hinausblickend, sich die dem Staatsmann so verbindliche Illusion vom Halse hält, politischer Sinn, natürliche Begabung für Politik, die ihn das Wesen der Dinge erkennen läßt, ein Menschenkenner, der ein feines Gefühl für die Schwächen seiner Mitspieler auf dem politischen Schachbrett hat, aber auch genau zu scheiden vermag, wer als politischer Glücksritter sein eigenes Süppchen auf den besten Herdplatz zu stellen trachtet, und wessen Herz von heißer Liebe für das große Ganze erfüllt nur für das Vaterland kämpft. So nahm er ein lebhaftes Interesse an der militärischen Stärkung Oesterreich-Ungarn's und an der Verbesserung der Seerüstung unserer Bundesgenossen.

Wenn ich dies niederschreibe, sieht manche Stunde politischen Gespräches vor meiner Erinnerung, die ich mit Tirpitz in den nahezu 20 Jahren seiner amtlichen Thätigkeit haben durfte. In ihnen ließ er mich manchen Einblick in die Gedankengänge thun, in denen er sein Werk rundete und fertig gestaltete. England hat Tirpitz immer richtig beurtheilt, die Schwankungen der deutschen Politik, die mit der Periode Caprivi einsetzten und sich wie ein rother Faden durch diese jüngsten 25 Jahre hinzogen, hat Tirpitz nicht mitgemacht. Die richtige Erkenntniß des englischen Volkscharakters, die Erfassung der englischen Geschichte war in Fleisch und Blut bei ihm übergegangen. Er mußte, daß uns dieser Waffengang mit dem alten Seeräubervolk nicht erspart bleiben werde, und rüstete darauf.

Und doch hatte ich oft den Eindruck, wenn von Verhandlungen mit England, von Rüstungsabkommen die Rede war, Tirpitz wäre als leitender Staatsmann der einzige gewesen, der ein solches Abkommen fertig gebracht hätte. War er auch gehaßt und gefürchtet in England, so genoß er doch andererseits hohes Ansehen, solche Autorität jenseits des Kanals, daß man die starke Hand, von ihm ausgestreckt, nicht ausgeschlagen hätte. Die offene und latente Dissonanz zwischen dem leitenden Staatsmann und dem Schöpfer der Marine war sicher ein die deutsche Politik ungünstig beeinflussendes Moment.

Daß Tirpitz nicht intransigent war, erwies seine Ausführung im Reichstag 1913, die großes Aufsehen machte, in der er erklärte, daß er gegen ein Verhältniß der deutschen zur großbritannischen Flotte von 10 zu 16 nichts einzuwenden habe. Freilich waren die englischen Anregungen Lord Churchill's, wie die ganze englische Politik Deutschland gegenüber, nicht ehrlich gemeint.

Mit den Fraktionen des Reichstags stand Tirpitz in guten, vertrauensvollen Beziehungen. Mit Eugen Richter war der machtvollste Gegner seiner Flotten-Politik ausgeschieden. Die Fortschrittsparteien änderten den früher ablehnenden Standpunkt, und selbst die Gegnerschaft der Sozialdemokratie nahm immer mildere Formen an. Vor Allem verstand es Tirpitz, mit der ausschlaggebenden Centrumsfraktion sich gut zu stellen, so daß die umwälzenden Flottenpläne des Reichs-Marineamtes ohne jeden parlamentarischen Conflikt, ohne Reichstagsauflösung Gesetzeskraft erlangten. Als Bülow mit dem Centrum brach und den Reichstag 1906 auflöste, sorgte im Einverständniß des Reichskanzlers Tirpitz dafür, daß seine guten Beziehungen zur Centrums-Partei, deren Mitarbeit für die Weiterentwicklung der Flotte unentbehrlich war, nicht Noth litten.

Am 28. Juni 1901 sollte in Spithead eine Flottenschau zu Ehren König Eduard's des Siebenten stattfinden, die indeß wegen Erkrankung des Königs abbestellt wurde. Tirpitz benützte diese Gelegenheit, um eine Anzahl Mitglieder der Budget-Commission zu einem Abstecher nach Kiel zur Besichtigung des neuesten Flottenmaterials, der Linienschiffe, Kreuzer und Torpedoboote und der Werftanlagen einzuladen. Es waren genußreiche Tage, in denen uns eine Fülle instruktiver Eindrücke zutheil wurde. Tirpitz übernahm persönlich die Führung, ihm zur Seite stand Capitän zur See Pohl, Vorstand der Central-Abtheilung, Capitän zur See Capelle und Corvetten-Capitän Dähnhardt. Zu der abendlichen Tafel waren die zuständigen Seeoffiziere, Werft- und Baubeamten zugezogen, so daß ein ausgiebiger Gedankenaustausch über das Geschehene und Gehörte stattfinden konnte.

In der Kaiserlichen Werft lernten wir die Arbeiterstadt mit ihren ausgezeichneten Wohlfahrts-Einrichtungen, die der Initiative des Staats-Sekretärs entsprangen, kennen und erkannten auch hier sein segensreiches, von echt sozialem Geist erfülltes Wirken.

Im Juni 1907 folgte eine zweite Informationsreise, die sich auf Kiel, Wik, Sonderburg, Mürwik erstreckte. Bei dieser Reise lernten wir unser erstes Unterseeboot kennen, das natürlich höchstes Interesse erregte.

Diese Informations-Reisen trugen dazu bei, den Flottengedanken zu fördern und die Beziehungen zwischen Reichs-Marineamt und Reichstag intimer zu gestalten.

Tirpitz hat es meisterhaft verstanden, Begeisterung für die Flotte zu wecken. Die Flotten-Vereine, deren Gründungen auf seine Initiative zurückzuführen sind, setzten mit ihrer Werbearbeit ein und führten in Wort, Schrift und Bild die Nothwendigkeit einer deutschen Flotte dem Volke vor Augen.

Es gibt, wenn ein Großer aus seiner Herrschersphäre scheidet, immer ein oder das andere Grauthier, das sein Vergnügen daran findet, dem todten Löwen einen Eselstritt zu geben. Es hat auch heuer, als Tirpitz aus dem Amte schied, daran nicht gefehlt. Unter Berufung auf längst verblichene Autoritäten hat man den Vorwurf erhoben, daß Tirpitz, seine Aktivitäten auf die Hochseeflotte konzentrirend, die Unterseeboots-Waffe vernachlässigt habe. Ganz falsch! Als die Unterseeboots-Waffe im Werden begriffen war, da sprach Tirpitz mit mir und Anderen, daß er es nicht riskiren könne, in der Periode des Experiments, die Frankreich große Verluste an Menschenleben brachte, deutsche Seemannsleben zu gefährden und damit die junge Flotten-Politik des Deutschen Reiches im Reichstag und im Land unpopulär zu machen. Als diese Gefahrzone überwunden war, als die Unterseeboot-Construktion technisch gelöst war, da griff Tirpitz mit gewohnter Energie zu und schuf das Hochseeboot, das England's Schrecken geworden ist, und war während des Krieges, wie er jüngst in der Haushalts-Commission von seinem Nachfolger v. Capelle hervorgehoben wurde, unablässig bemüht, Verbesserungen, stärkere artilleristische Leistung, verstärkten Aktionsradius u. a. einzuführen. Von dem rücksichtslosen Gebrauch der U-Bootswaffe versprach sich Tirpitz weitestgehende Erfolge gegen England.

1905 begannen ernsthafte Versuche mit Unterseebooten. Bis dahin hatte der Stand der Technik nicht gestattet, Hochsee-Unterseeboote herzustellen. Als Tirpitz nunmehr seine gewohnte Energie entwickelte, hatten wir bald alle anderen Marinen auf dem Gebiete des Unterseebootwesens überflügelt.

Mit welcher festen Zuversicht glaubte Tirpitz an sein Werk, wie vertraute er seiner Marine, die er für die Erste der Welt hielt! Und wie herrlich hat sich sein Seeoffiziers-Corps, haben sich seine blauen Jungen bewährt, sie sind die Ersten der Welt aller Zeiten in ihrem Wagemuth, in ihrer todesmuthigen Begeisterung für Kaiser und Reich. Wie bitter mag er es empfunden haben, daß es ihm nicht vergönnt war, als Oberbefehlshaber der Seestreitkräfte die Flotte, die er geschaffen, zur höchsten Leistung zu führen, wie dies Millionen ersehnt haben! Es war ihm nicht beschieden. Er sah den Chef des Admiralstabes wechseln, ebenso den Befehl der Hochseeflotte, er selbst blieb Minister. Aber er war nicht Minister im landläufigen Sinne, der Mann, der die Marine verkörperte, war nicht ein Verwaltungsbeamter, was trockene Bureaukratie in den letzten Monaten zu construiren trachtete. Tirpitz war die Marine, die Flotte war sein Kind und Seeoffiziere aus seinem Wesen geformt.

Ernst Bassermann,
Führer der Nationalliberalen im Reichstag.

Die chemische Industrie Indien's.

Von einem Lande, das so reich an Naturschätzen ist, das einem der berühmtesten Farbstoffe, dem Indigo, seinen Namen aufgedrückt hat, sollte man eine hochentwickelte chemische Industrie erwarten. Aber die Hülfsmittel, die die Natur bietet, werden nur in geringem Maße und in unvollkommener Weise ausgenutzt. Dem Indigo hat die deutsche Farben-Industrie genau wie dem Krapphau den Todesstoß versetzt. Was vom Krapphau in Frankreich noch übrig geblieben ist, wird wohl der Krieg endgültig vernichtet haben, denn die Franzosen werden wenig Neigung verspüren, ihre rothen Hosen noch weiter beizubehalten. Der Krieg könnte zwar mit seinem Farbstoffmangel in England den Indigobau wieder zu neuer Blüthe bringen, und wenn es nach den Wünschen der Engländer ginge, so würde der Indigo auch thatsächlich mehr gebaut werden, umsomehr, da ja die Preise bedeutend gestiegen sind. Allein von Seiten der Hindu-Bevölkerung wird einer Ausdehnung des Indigobaues entgegen gearbeitet. Man hält dies nicht für aussichtsreich und glaubt mit Recht, daß nach dem Kriege alle Maßnahmen der englischen Regierung nicht helfen könnten. Die englische Regierung hatte im Mai dieses Jahres nach Delhi eine Indigo-Conferenz einberufen, ihre Beschlüsse sind aber bisher nicht bekannt geworden. Das Ergebniß dürfte wohl auch kein besonderes erfolgreiches gewesen sein, denn sonst hätte Reuter es schon als Sieg über die verhaßte deutsche Theerfarben-Industrie ausposaunt. Indien ist reich an Pflanzen, Hölzern und Gräsen, die ätherische Oele liefern. Die Destillation wurde und wird zwar auch in Indien durchgeführt, sie ist aber so wenig vollkommen, daß man sich veranlaßt sah, das Rohprodukt nach Europa zu verschiffen und lieber hier zu verarbeiten, da man auf diese Weise reinere Produkte erzielte. Es ist also begreiflich, wenn Indien große Mengen Chemikalien aus dem Auslande bezieht.

Da England in Indien Vorzugszölle genießt, so hat es an der Einfuhr den Hauptantheil, immerhin ist es besonders bemerkenswerth, daß in den letzten Jahren auch hier die englische Einfuhr zu Gunsten der aus Deutschland zurückgegangen ist. Von den wichtigsten anorganischen Produkten wird in einigen Fabriken Schwefelsäure im Inland hergestellt; die erzeugten Mengen decken jedoch bei Weitem nicht den Bedarf. Bis jetzt ist in Indien kein abbaufähiges Vorkommen von Schwefel oder Schwefelkiesen festgestellt worden. Dem Mangel an billiger Schwefelsäure soll nach der Chemikerzeitung größtentheils die Einfuhr von Produkten im Werthe von 100 Millionen Mark jährlich zuzuschreiben sein, die in Europa aus Minerglien gewonnen werden, die in Indien vorkommen. An Düngemitteln werden in Indien kleine Mengen Superphosphate, Ammoniumsulfat und Mischdünger hergestellt. Die Herstellung von Kalkstickstoff ist im Himalaya-Gebirge in Aussicht genommen. Am Jhelum-Fluß in den Kaschmirbergen ist eine elektrische Kraftstation errichtet worden, die ihre Kraft an die Fabrik abgeben soll, guten Kaltstern sollen die Kaschmirberge liefern. Eine Anzahl von Fabriken beschäftigt sich auch mit der Erzeugung pharmazeutischer Produkte, trotzdem ist die Einfuhr von Arzneimitteln ganz besonders von sogenannten Patentmedizinen recht bedeutend. Eine Regierungsfabrik beschäftigt sich mit der Herstellung von schwefelsaurem Chinin, das zu billigem Preise abgegeben wird. Einen großen Ausfuhrartikel bildete das Opium. Noch 1911 wurden für 174 Millionen Mark Opium ausgeführt, 1913 immer noch Opium im Werthe von 45 Millionen Mark. Trotzdem Rohmaterialien, wie Zuckerrohr, reichlich vorhanden sind, steht die indische Zuckerindustrie noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Etwa 25 Brauereien befassen sich mit der Erzeugung von Bier, das nach englischer Art gebraut wird.

Ziemlich bedeutend ist die Spirituosen-Erzeugung, so wird aus der Melasse der Rohzucker-Fabriken billiger Rum gewonnen. Im Jahre 1912 wurden nicht weniger als 117,510 Hektoliter Spirituosen erzeugt. Indien ist reich an gerbstoffhaltigen Pflanzen und so ist die Gerbe-Industrie, namentlich in der Provinz Madras, gut entwickelt, sie verdankt dies den europäischen Ausfuhrhäusern. Große Fortschritte hat in den letzten Jahren die Jute-Industrie gemacht. Die Fabriken befinden sich sämmtlich in der Nähe Kalkutta's an den Ufern des Hugyli-Flusses, der einen billigen Bezug des Rohmaterials und ebensolche Weiterbeförderung der fertigen Waare ermöglicht. In der Jute-Industrie soll ein Kapital von 200 Millionen Mark angelegt sein. Die Ausfuhr an roher Jute, sowie an Jutefabrikaten belief sich in 1913 auf 788 Millionen Mark. Durch den Krieg war sie schon Ende 1914 um 160 Millionen Mark zurückgegangen.

Die Rokitno-Sümpfe.

Seit einem Jahr werden die Rokitno-Sümpfe häufig in Verbindung mit den Kämpfen an der deutschen Ostfront genannt. Das Sumpfgebiet beginnt schon westlich des Bugs in Wolhynien. Das eigentliche und zusammenhängende Sumpfgebiet der Rokitno-Sümpfe aber, das die Russen mit dem Namen des Waldlandes, Poleßje, zu bezeichnen pflegen, liegt jenseits des Bugs. Es hat beiläufig die Form eines Dreiecks, das durch die Städte Brest-Litowsk, Kiew und Mohilew gebildet wird; die größte Stadt im engeren Sumpfgebiete selbst ist Pinsk, wonach das Sumpfland in der russischen Literatur wohl auch als die „Sümpfe von Pinsk" bezeichnet wird. Wer mit einer der wenigen Eisenbahnen, die durch dieses Sumpfgebiet führen, es durchschneidet, dem bietet sich ein eigenthümlicher Anblick, der bei aller Eintönigkeit einer gewissen Mächtigkeit nicht entbehrt. Kilometer nach Kilometer läuft der Zug durch Sumpfurwald, wo nur hier und da einmal eine Bauernhütte auf menschliche Bewohner hindeutet, während sonst das Gebiet völlig unbewohnt und verlassen erscheint. An den Bäumen bemerkt man in größerer Zahl Bienenkörbe, deren Pflege die Bauernschaft obliegt. Die russische Regierung hat etwa seit dem Jahre 1873 diesem riesigen Gebiete ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Es ist zuerst wissenschaftlich aufgenommen und untersucht worden; und im Anschlusse daran wurden Entwässerungsarbeiten vorgenommen, die sehr erhebliche Ergebnisse gezeitigt haben.

Die Poleßje hat nach der wissenschaftlichen Aufnahme im ganzen die Form einer flachen Schüssel mit gehobenen Rändern. Ihren südlichen Rand bildet jene podolische Platte, die sich bis nach Ostgalizien hinein fortsetzt, und die als eine Art Vorland des Karpathengebirges bezeichnet werden kann. Von dieser Höhe herab läuft eine Anzahl von Flüssen dem Pripet zu, dem bekannten Nebenflusse des Dnjepr, der den Hauptwasserlauf der Rokitno-Sümpfe bildet. In ihrem Oberlaufe sind die Flüsse, die von der podolischen Ebene dem Pripet zuströmen, Gebirgsflüsse mit starkem Gefälle; sobald sie aber die Ebene erreichen, stockt das Gefälle und der Lauf ihrer Wässer. Der Pripet selbst hat in dem Sumpflande seinen Ursprung. Nur eine kleine Schwellung trennt sein Quellgebiet vom Bug, während wiederum das Quellgebiet seiner linksseitigen Nebenflüsse so eng mit dem des Njemens verquickt ist, daß in der nassen Jahreszeit die beiden Quellgebiete in einander übergehen. Schließlich gehört auch noch der Unterlauf der weltgeschichtlich bekannt gewordenen Beresina zum Sumpfgebiete der Poleßje, die somit ein dichtes Netz langsamer Wasserläufe aufweist. Was nun die Oberflächengestaltung des Sumpflandes betrifft, so wechseln höher gelegene, sandige, und tiefer gelegene, sumpfige Strecken mit einander ab. Die geologische Untersuchung hat erwiesen, daß nach einer Reihe von mannigfaltigen Schichten schließlich eine für das Wasser undurchlässige Schicht folgt, die natürlich eine Schwierigkeit für die Wasserabfuhr bildet. Hierzu kommt nun, daß, wie gesagt, die Zuflüsse des Pripet, sobald sie in die Niederung eintreten, ihr Gefälle verlieren und infolge dessen Ueberschwemmungen bilden.

Die Schneeschmelze in Wolhynien tritt gewöhnlich im Februar und März ein, also in einer Jahreszeit, wo die Sümpfe der Poleßje noch fest zugefroren sind. Da wird das Eis nun wie ein Rückstau und verwandelt weite Gebiete in einen einzigen großen See. Auf Grund der angestellten Erhebungen wurde im Jahre 1874 mit den Entwässerungsarbeiten begonnen. Ursprünglich betrug der Umfang des gesammten Sumpfgebietes 8,720,000 Hektar, wovon nur knapp ein Viertel als anbaufähiges und bewohnbares Gebiet diente. Wirklicher Sumpf waren damals 6,540,000 Hektar und hiervon wieder war etwa die Hälfte Sumpfurwald. In welchem Maße die Kanalisirung nun das Sumpfgebiet umgestaltet und verbessert hat, das ergibt sich aus der Thatsache, daß dadurch über 2½ Millionen Hektar Landes trocken gelegt und anbaufähig gemacht wurden. Von dem verbleibenden Sumpfgebiete wurde ein erheblicher Theil noch in Wiesen verwandelt, und so hat sich schließlich der Umfang des Poleßje-Sumpfes auf 2,644,000 Hektar verringert, wodurch auch der Wirthschaftswerth des Sumpfgebietes sich um etwa das Sechsfache gesteigert hat. Trotz dieser großen Entwässerung bleibt die Poleßje noch immer das gewaltigste Sumpfgebiet, das Europa kennt, und noch immer sind es nur wenige Wege, die durch das Sumpfland führen und zu deren Seiten vielfache Gefahren lauern.

Neuordnung Europa's nach dem Kriege.

Es ist merkwürdig, wie eifrig man sich in gewissen amerikanischen Kreisen mit der Neuordnung Europa's nach dem Kriege befaßt. Man fühlt, scheint's, daß es trotz aller Unterstützung aus den Ver. Staaten mit den Alliirten allgemach zu Ende geht, und man möchte gern an der Friedenssuppe mitkochen und nach dem Friedensschlusse noch ein besonderes Breichen anrühren, um Deutschland und seine Bundesgenossen für kommende Zeiten unschädlich zu machen. In Zeitungen und Flugblättern tauchen allerhand Pläne auf, was geschehen müßte, wenn der große Krieg vorüber ist. Diese Frage wirft auch der Allamerikanische Bund, „Pan American Union" in Washington, D. C., auf und beantwortet sie, indem er sich selbst als Vorbild des neuen Europa's hinstellt. Die Dreistigkeit eines solchen Anspruchs wird allerdings gemildert durch Beifügung einer Abhandlung Dr. Fried's in der Züricher „Friedenswarte," worin die „Pan American Union" als bestes Mittel zur Lösung der Weltfriedens-Frage empfohlen wird. Danach bildet sich der gute Dr. Fried allen Ernstes ein, daß der Friede zwischen den Ländern des Welttheils Amerika hauptsächlich der Wirksamkeit besagten Bundes zu verdanken sei. Na, uns kann's recht sein, wie aber Europa unter einer solchen Bundesform fahren würde, kann man sich unschwer vorstellen, wenn man sich den Plan etwas genauer ansieht.

Unsere „Pan American Union" besteht aus den Vertretern der 21 amerikanischen Freistaaten in Washington unter dem Vorsitz des dortigen Staatssekretärs. Dieser Einrichtung liegt der Gedanke zugrunde, ein möglichst inniges Einvernehmen zwischen den Staaten herzustellen und alle etwaigen Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten.

Und das meint man, auf europäische Verhältnisse übertragen zu können! „Wenn die gegenwärtigen Zustände auch nach dem Kriege bleiben, wenn die beiden großen Staatenbünde weiter bestehen, dann ist es ja nur eine Frage der Zeit und sie fallen wieder übereinander her. Die beiden Bünde müssen aufgelöst und sämmtliche Staaten Europas in einen großen Bund nach dem Vorbilde des amerikanischen vereinigt werden. Und dieser alleuropäische Bund muß dann mit dem amerikanischen Hand in Hand gehen in der ersprießlichen Ausgestaltung des Weltwettbewerbs. Darin liegt die einzige Rettung für Europa. Wenn es so bleibt wie bisher, in viele einander bekämpfende Reiche getrennt, dann kann es sich auf die Dauer nicht gegen den allamerikanischen Wettbewerb behaupten und muß von der Weltbühne abtreten."

Also aus reiner Nächstenliebe wünschen die guten Leute die Gründung des alleuropäischen Bundes. Die Zukunft der armen Völker Europas soll nicht durch den allamerikanischen Wettbewerb vernichtet werden. Ungemein selbstlos!

Freilich, in dem großen Weltbunde hätten ja die beiden Amerika auch ein weltbewegendes Wörtchen mitzureden. Da haben wir den Pferdefuß! Wenn sich dann die Mittelmächte nicht ducken, dann fallen die Alliirten und Amerika über sie her. Denn unbetheiligte Staaten gibt es dann nicht mehr: die Minderheit muß sich fügen oder sie wird von der Mehrheit gezwungen.

Und mit diesem abgedroschenen Hirngespenst will man noch Dumme finden! Schwerlich! Aber man sucht seine Angst zu betäuben, daß es doch etwas anders kommen könnte, als man bei Anfang des Krieges geträumt. „Man", auch diese „Pan American Union" mit ihrem Director Barrett. Diese Leute sind doch offenbar Parteigänger Englands und seiner Alliirten und haben noch nicht einen Finger gerührt gegen die Anmaßungen und Uebergriffe Englands in die Rechte Amerikas, des nördlichen wie des südlichen. Während es sich in Chile und Argentinien mächtig regt gegen die englischen „Schwarzen Listen", hat die „Pan American Union", die so stolz von amerikanischen Rechten redet, bis jetzt gar nichts in dieser Richtung gethan. Damit ist sie und ihr Europa-Beglückungsplan gerichtet.

Die sichere Car

Die $90 oder $100, welche Sie für eine Studebaker mehr bezahlen, als für die kleinere und billigere Car, decken nicht nur größere Bequemlichkeit, Räumlichkeit und Kraft--sie bedeuten auch Ihre Sicherheit.

Studebaker Ingenieure prüfen und inspizieren alle Theile für die Studebaker Construktion gründlich, bis auf eintausendstel Zoll. Und Studebaker hat das Dessin eines jeden Theils zu der einfachsten Form reduzirt, alle Einzelheiten verstärkt und eine Qualität und Dauerhaftigkeit eingebaut, welche überall und in allen Verhältnissen gleichbedeutend ist mit Sicherheit.

Die Extra-Kosten der Studebaker über die kleinere und billigere Car sind Ihre Garantie der absoluten Sicherheit.

Zum Beispiel: Nehmen Sie die berühmte Studebaker hintere Achse und Transmission. Es ist die sicherste hintere Achse, welche je gebraucht wurde. Das Gewicht der Achse ruht nicht auf dem Schaft der Achse, sondern auf der Kapsel von gepreßtem Stahl, die in die Achsennabe hineinragt, so daß nicht eine Unze Gewicht auf dem Schaft der Achse ruht. Sie könnten in Anbetracht dieser Construktion den Schaft entfernen und mit vollkommener Sicherheit den Berg hinunter fahren. Bedenken Sie, welch' eine Garantie gegen Achsen-Unfälle diese unübertreffliche hintere Achse ist. Timken-Bearings in der Kapsel beseitigen jede Gefahr durch schnelle Drehungen und Gleiten auf schlüpfrigen Straßen.

Studebaker macht sicher —

Studebaker

Vier Cylinder-Modelle.

Roadster, 3 Passagiere . $850
Touring Car, 7-Passagiere 875
Landau-Roadster, 3-Passagiere 1150

Sechs Cylinder-Modelle.

Roadster, 3-Passagiere $1060
Touring Car, 7-Passagiere 1085
Landau-Roadster, 3-Passagiere 1350

F. O. B. Detroit.

Weil es eine **Studebaker** ist.

The United Auto Sales Co.,
10--20 Ost-North-Avenue,
Telephone, Mt. Vernon 2800. Baltimore, Md.